

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 18

Artikel: Die Aegyptische Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu. Ihre für die damaligen Verhältnisse vortheils-haften Einrichtungen der Wehranstalten und ihrer überlegenen Kriegskunst verdankten sie ihre glänzenden Erfolge und ihren Waffenruhm. — Die Kriegskunst der Schweizer hat die Freiheit der Eidgenossenschaft begründet und den Namen des kleinen, früher unbekannt in dem Gebirge der Alpen lebenden Volkes in den fernsten Ländern bekannt gemacht. — Es ist ein höchst irriges, doch noch vielfach verbreitetes Vorurtheil, daß bei den Schweizern die Begeisterung des Volkes ernste Vorbereitungen zum Krieg ersezt habe und daß ihre Heere nur aus kriegsunfahrenden Haufen roher Dreischläger bestanden hätten. Dieser Vor-aussetzung widerspricht nicht nur der Erfolg, sondern auch das übereinstimmende Urtheil der Zeitgenossen, welche die Bewaffnung, Ordnung, Disciplin und Kriegskunst der Schweizer preisen und diese als die Ursache ihrer Erfolge darstellen. — Am Anfang des XVI. Jahrhunderts fingen die Deutschen, Spanier, Italiener und Franzosen an die Taktik der Schweizer nachzuahmen, und selbe haben diese in der Folge weiter ausgebildet.

Die Aegyptische Armee.

Den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“ entnehmen wir die nachstehende interessante Arbeit des Herrn von Salisch, Major im 3. Hess. Inf.-Regt. Nr. 83.

I. Geschichtliches.

Mohammed-Ali, der Begründer der zur Zeit in Aegypten regierenden Dynastie, schuf ungefähr seit dem Jahre 1820, nachdem die Mameluken in dem ungeheuren Blutbade von 1811 umgekommen und die Albanesen aus dem Lande verjagt worden waren, eine Armee aus Eingeborenen, und wußte dieselbe mit dem Bestande Europäischer Offiziere nach Europäischem Systeme zu organisiren. Groß waren die Erfolge, die Mohammed-Ali's eben so tapferer, wie grausamer Sohn Ibrahim 1824 in Griechenland und in den langwierigen Kämpfen gegen die Türken in Syrien von 1832 bis 1840 mit der neu geschaffenen Armee errang. Nachdem endlich durch das zu Gunsten der Türkei erfolgte Eingreifen des Österreichisch-Englischen Expeditionscorps der Friede herbeigeführt war, wurde durch den Ferman von 1841 die Truppenmacht des „Staathalters“ von Aegypten auf 18,000 Mann festgesetzt und diesem die Ernennung und Beförderung der Offiziere nur bis zum Obersten freigegeben. Unter Mohammed-Ali's Enkel und Nachfolger Abbas (1848—1854) verfiel die Armee zwar in hohem Grade, doch konnte er zum Krimkriege der Pforte ein Hülfskorps von 15,000 Mann disciplinirter Truppen stellen, die sich bei der Vertheidigung der Donaulinie mehrfach auszeichneten, durch die Ungunst der Witterungsverhältnisse aber unverhältnismäßige Verluste erlitten. Saïd (1854 bis 1863), Mohammed-Ali's dritter Sohn, vermehrte die Armee bedeutend, sie diente ihm jedoch eigentlich nur zur Befriedigung seiner wechselnden Lau-

nen und zu nutzlosen Spielereien. Sein Versuch, die Beduinen zum Dienste heranzuziehen, mißlang vollständig und endigte mit einer grausamen Niedermeißelung der stolzen Wüstenbewohner. Der jetzt regierende Vicekönig Ismail, der Sohn Ibrahim's, des 1848 gestorbenen ältesten Sohnes Mohammed-Ali's (s. o.), hat seit seiner Thronbesteigung ein bestimmtes politisches Programm verfolgt, bei dessen Durchführung die Armee die erste Rolle spielen mußte. Befreiung von der Suzerainität der Pforte, Begründung einer selbstständigen Großmachtstellung, Ausdehnung seiner Machtssphäre auf die oberen Niländer und Küstengebiete bis zum Aequator: — dies sind die Ziele, welche Ismail seit 14 Jahren unverrückt im Auge hat. Um dieselben zu erreichen, wurde die Armee und Flotte namhaft vermehrt, und große Mengen von Kriegsmaterial wurden in den Arsenalen der Küstenstädte und in Cairo aufgehäuft. Diese außerordentliche Tätigkeit auf militärischem Gebiete, die mit dem Ferman von 1841 in entschiedenem Widerspruch stand, wurde von dem Türkischen Oberherrn mit steigendem Mißfallen beobachtet. Die Pacificierung des Candiotischen Aufstandes im Jahre 1867 durch 15,000 Mann Aegyptischer Truppen *) vertrug den drohenden Conflict zwar auf kurze Zeit. Im Jahre 1869 brach derselbe aber offen aus. Und da der Schedive — diesen, Vicekönig bedeutenden Titel hatte Ismail vom Sultan für die erfolgreichen Leistungen des Candiotischen Hülfskorps erhalten — nicht den Muth wie sein Großvater Mohammed-Ali besaß, die Entscheidung durch die Waffen zu wagen, so unterwarf er sich dem großherrlichen Machtprinzip, seine zahlreiche Armee auf 30,000 Mann zu reduciren; er erkannte von Neuem das Recht der Pforte an, die Offiziere vom Obersten aufwärts zu ernennen, und lieferte 4 Panzerschiffe und 200,000 gezogene Gewehre, die er in Europa hatte anfertigen lassen, nach Constantinopel aus. In Folge dieser unblutigen Niederlage Aegyptens wird seit 1869 die Stärke der Armee in den offiziellen Rapporten auf nur 30,000 Mann angegeben, während dieselbe von competenter Seite vor Jahresfrist auf 60,000 Mann geschätzt wurde, seit Ausbruch des Abessynischen Feldzuges aber noch bedeutend gewachsen ist.

II. Zusammensetzung der Armee. Rekrutirung. Dienstzeit.

Die Aegyptische Armee ist aus irregulärer Cavallerie — den sogenannten Bazi Bozuk — und regulären Truppen aller Waffen zusammengesetzt. Die irreguläre Cavallerie besteht aus angeworbenen Volontairs. Für die regulären Truppen existirt dem Namen nach allgemeine Dienstpflicht mit Loskaufsrecht. Eine regelmäßige Rekrutirung nach Europäischem Begriffe findet jedoch nicht statt. Werden Soldaten gebraucht, so wird die erforderliche Erfaßungsquote in den einzelnen Mubirizieh — Provinzen — von Unter- und Ober-Aegypten und

*) Auch in Mexico hat ein Regiment Aegyptischer Infanterie unter Maximilian gedient.

von Nubien ausgeschrieben. Die Mudir — Statt-
halter der Provinzen — lassen durch ihre Organe
die geforderte Anzahl ziemlich willkürlich auf die
einzelnen Ortschaften verteilen, in denen die dienst-
tauglichen Leute, die sich nicht durch die zur Zeit
auf 100 Ägyptische £. = 2100 M. festgesetzte
Summe loskaufen können, von den Schech el Beled
— Bürgermeistern — ganz nach Gividunken auf-
gegriffen werden. Offiziere holen dann die nicht
selten zur Erschwerung der Flucht mit Ketten be-
lasteten Rekruten nach den Garnisonen ab. Wird,
wie z. B. jetzt für den Abessynischen Feldzug, eine
sofortige Einstellung von Mannschaften notwendig,
so werden auf öffentlichen Plätzen und Straßen
der Städte, auf Bahnhöfen u. s. w. Razzias nach
dienstfähigen Männern abgehalten.

Die Dienstzeit ist ebensowenig wie ein bestimmtes Alter für den Diensteintritt normirt. Wenn-
gleich im Allgemeinen dasselbe zwischen dem 16.
und 22. Lebensjahr schwankt, so stehen doch auch
fünfzehnjährige Knaben neben fünfzigjährigen Män-
nern in Reih und Glied. Die Entlassung ist allein
von politischen und finanziellen Gründen abhängig,
erfolgt aber niemals vor vollständiger Ausbildung,
so daß die Aufstellung einer Armee von weit über
100,000 Mann bei dem zahlreichen vorhandenen
Armeematerialien aller Art auf keinerlei Schwierig-
keiten stoßen kann.

III. Beschaffenheit der Armee. — Das Ägyptische Offiziercorps.

Die Ägyptische Armee kennt keinen Unterschied
zwischen Friedens- und Kriegszustand. Die aus-
gebildeten Truppen sind stets vollkommen marsch-
bereit. In den meisten Garnisonorten des Delta
und Unterägyptens, z. B. in Cairo, in Saïd, wo
der Nil sich theilt, giebt es zwar Casernen, zum
Theil wahrhaft monumentale Bauten. Das Cam-
pieren unter Zelten das ganze Jahr hindurch ist
jedoch, besonders bei der Cavallerie und Artillerie,
das Gewöhnliche. Dabei ist der Gesundheitszustand,
abgesehen von Augenkrankheiten, ein ganz vorzüg-
licher. Neberhaupt besitzen die Fellahs — Bewoh-
ner der Nilniederung — und die Nubier körper-
liche und geistige Eigenschaften, welche sie zu vor-
züglichen Soldaten befähigen. Sie sind schlank und
kräftig gebaut, mehr sehnig als fleischig, und haben
eine natürliche gerade Haltung. Rüchtern und ohne
Bedürfnisse *) ertragen sie Strapazen verhältnis-
mäßig leicht; gegen kalte und nasse Witterung sind
sie hingegen sehr empfindlich. Abgesehen davon,
daß sie durch die Vorschriften des Koran zu täg-
lichen mehrfachen Waschungen und zum Kurztragen
des Haares verpflichtet sind, haben sie einen aus-
gesprochenen Sinn für Reinlichkeit. Gewöhnt bis
zu knechtischer Unterwürfigkeit, sich der obrigkeit-
lichen Willkür zu fügen, zeigen sie doch im Dienste
der Regierung Energie und persönlichen Muth.
Sie sind von der Natur mit großer Fertigkeit
ausgestattet und sind außerordentlich gelehrig.

*) Die Soldaten erhalten wöchentlich nur zwei Fleisch-
rationen.

Wenn trotz dieser großen Vorzüge des Materials
die eingeborene Ägyptische Armee kaum eine gute
genannt werden kann, so liegt dies, abgesehen von
den später zu behandelnden eigenhümlichen Ver-
hältnissen der obersten militärischen Behörde, an
der unvollkommenen Armeeorganisation und an der
Beschaffenheit des Offiziercorps.

Wie schon in dem vorigen Abschnitte angedeutet
wurde, kann die allgemeine Dienstpflicht bei der
nicht normirten Länge der Dienstzeit auch nicht an-
nähernd durchgeführt werden. Wer Soldat werden
soll, dies hängt in letzter Instanz allein von den
durch ihre Bestecklichkeit verruhenen Scheichs ab.
Im Allgemeinen werden also nur die Aermsten,
die in jeder Beziehung Mittellosen, zum Dienste
eingezogen, und Soldat zu werden, gilt für die
größte Schande. Hierzu tritt noch ein wichtiger
Weigerungsgrund für das auf dem Soldatenstande
lastende Odium. Mit sechzehn Jahren sind die
meisten, mit zwanzig Jahren sind mit verschwin-
denden Ausnahmen alle Ägypter verheirathet.
Der Rekrut wird also seinem eigenen häuslichen
Heerde entrissen; ob er je wieder in seine Familie
zurückkehren wird, ist mehr als zweifelhaft. Deser-
tionen gehören deshalb auch zu den häufigsten
militärischen Verbrechen. Jemandwelchen Erfaß für
den Verlust der Heimath findet der Soldat jeden-
falls bei der Truppe nicht; Furcht vor Strafen
veranlaßt ihn allein zur Pflichterfüllung. Und
mit diesen Strafen, mit der unmenschlichen Baston-
nade ist, ebensowenig wie mit dem grausamen
Kettenträgen *), zum größten Nachtheile für die
Armee der Begriff des Schimpflichen keineswegs
verbunden. Der Bestrafte erträgt mit stummer,
fatalistischer Ergebenheit die über ihn verhängten
körperlichen Leiden, und schließlich fügt sich auch
der zu Anfang noch so Widerwillige mit dem stets
erneuteten Ausrufe: insch Allah — wie Gott will
— in sein Schicksal.

Der Ägyptische Soldat wird, wie aus dem Ge-
sagten zur Genüge hervorgehen dürfte, zu einer
gleichgültigen, willenlosen Maschine.

Was das Offiziercorps anbetrifft, so muß man
unter den eingeborenen Offizieren zwei Kategorien
unterscheiden.

Die weit überwiegende Mehrzahl der niederen
Grade ist aus der großen Masse des Volkes her-
vorgegangen. Für ihre Bildung wurde bis vor
Kurzem Fertigkeit im Lesen und Schreiben des
Arabischen als genügend betrachtet. Außerdem
mussten sie eine gewisse Kenntniß der Türkischen
Sprache besitzen, da dieselbe in der ganzen Armee
die Kommandosprache ist. Die zweite Kategorie
besteht aus denjenigen Offizieren, welche auf Kosten
der Regierung im Auslande, besonders in Frank-
reich, erzogen worden sind, zum Theil auch eine
Zeit lang einer Europäischen Armee angehört ha-

*) Die Bastonade wird mit Peitschen aus Nilpferdhaut auf
die Schalen des in ein Joch gespannten Inculpaten appliziert;
für das Kettenträgen wird ein schwerer eiserner Ring um den
Knöchel des rechten Fußes befestigt, der durch eine breite Kette
mit einem zweiten um die Taille gelegten Ring verbunden wird.

ben. Diese verbinden mit der oberflächlichen Kenntnis der Sprache und der militärischen Einrichtungen des Landes, in dem sie ihre Studien gemacht haben, einen gewissen gesellschaftlichen Schliff, ohne dabei auf das Verständniß des Geistes, welcher die Offiziercorps Europäischer Armeen beseelt, irgend Anspruch machen zu können. Beide Kategorien von Offizieren stehen einander fremd, vielfach feindlich gegenüber.

Die höheren Stellen der Armee sind fast ausnahmslos mit Offizieren, die einer Europäischen Mission angehört haben, oder mit Türken besetzt, die wiederum ausgesprochene Antagonisten der Ersteren sind.

Außerdem giebt es eine nicht unbedeutende Zahl von Offizieren fremder Nationalität. Unter diesen bilden zur Zeit die überwiegende Mehrzahl Nordamerikaner der früheren secessionistischen Armee, die sämmtlich in dem Generalstabe der Armee beschäftigt werden. Von dem früher sehr starken Contingente an Französischen Offizieren sind nur noch wenige in hervorragenden Stellungen, z. B. Minis, der Erfinder des nach ihm benannten Gewehrs, als Inspecteur der Pulverfabriken und des Armeematerials, und l'Armée, als Director der Artillerieschule. Offiziere Deutscher Nationalität giebt es in der Aegyptischen Armee nicht. — Die Europäischen stehen mit den eingeborenen und den Türkischen Offizieren außer Dienst in gar keinen Beziehungen, da jeder der Letzteren abgeschlossen in seinem Harem lebt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriegsbrückenwesen der Schweiz. Für den militärischen Unterricht und Gebrauch von F. Schumacher, Oberst, Oberinstructor der Genie-Truppen. Bern. Verlag von Huber & Comp. 1875.

Der Hr. Verfasser gehört zu den höheren Offizieren unserer Armee, die nicht nur durch ihre praktische Thätigkeit, sondern auch durch literarische, ihr spezielles Fach betreffende Arbeiten, bemüht sind belehrend auf ihre Untergebenen einzuwirken. Die Verdienste des Hrn. Oberst Schumacher um die Verbesserung unseres Kriegsbrückenmaterials werden auch im Ausland anerkannt. Mit Freuden begrüßen wir daher eine Arbeit, welche, lehrreich und interessant zugleich, gewiß die Anerkennung der Offiziere der betreffenden Waffe finden wird.

Der Ertrag der Schrift ist zu Wasserfahrprämiens für die Pontonniere bestimmt.

Die Pflichten des schweizerischen Wehrmannes im innern, Wach-, Vorposten- und Marsch Sicherungs-Dienst. Neunte revidirte Auflage. Von L. Schädler, eidg. Oberst. Aarau, 1876.

Verlag von Ed. Albrecht. Preis 65 Cents.

Vorliegendes Büchlein, welches in Kürze einen vollständig genügenden Auszug aus sämmtlichen den Wehrmann betreffenden Vorschriften und Reglementen enthält, ist allgemein bekannt und wird längst als ein treffliches Instructionsmittel angesehen. Die neue Auflage ist auf Grund der neuen

Militärorganisation und ihrer Bestimmungen zweckmäßig umgeändert. — Es ist kaum zu bezweifeln, daß die neue Auflage des Büchleins (welches seiner geringen Größe halber bequem nachgetragen werden kann) bald die größte Verbreitung finden werde.

Der Gruppenführer. Zum Gebrauch der schweizerischen Unteroffiziere der Infanterie. Vierte Auflage. Verlag von Drell, Füssl & Comp. 1876. Preis 35 Cents.

Gestützt auf die Erfahrungen des Krieges 1870/71 sagte C. v. Widdern: „im Infanteriegefecht com mandirt vorn der Unteroffizier, hinten der General.“ Es ist dieses ganz richtig, der General muß zurück sein, weil er inmitten des Pulverdampfes und in dem betäubenden Geknall des Schnellfeuers das Gefecht weder übersehen noch leiten könnte. Er würde nicht sehen, welche Punkte der Feind besonders bedroht und wo es nothwendig ist Verstärkungen hinzusenden, endlich wo er selbst eingreifen muß, um eine drohende Gefahr abzuwenden, oder die durch das feindliche Feuer erschütterten Truppen wieder vorwärts zu bringen.

Wenn aber in der Feuerlinie der Unteroffizier com mandirt, so ist dieses hauptsächlich eine Folge des Gruppenträillirens, welches als vortheilhaft und den taktischen Verhältnissen der Gegenwart sehr entsprechend, in allen Armeen eingeführt worden ist.

Dadurch daß der Unteroffizier Gruppenchef geworden, bietet sich ihm ein Feld größerer Selbstständigkeit, doch muß zugleich der Grad der Ausbildung desselben ein viel höherer sein als in früherer Zeit.

Es braucht wohl keine lange Ausführung, um zu beweisen, daß die militärische Ausbildung der Unteroffiziere heutzutage von großem Einfluß auf den Ausgang des Tirailleurgefechtes ist.

In der vorliegenden kleinen Schrift hat es ein höherer Offizier unternommen, den Unteroffizier über sein Verhalten als Gruppenchef zu belehren.

Am Schlusse des Heftes machen zwei Holzschnitte die Grabenprofile für liegende und knieende Schützen ersichtlich.

Die kleine Schrift, welche in kurzer Zeit vier Auflagen erlebt hat, sollte sich im Besitze jedes schweizerischen Unteroffiziers befinden.

Das Offiziercorps der Preußischen Armee nach seiner historischen Entwicklung, seiner Eigenthümlichkeit und seinen Leistungen von A. v. Crouzaz, königl. preuß. Major z. D. Halle a. d. S., Otto Hendel. Preis 3 Fr. 25 Cts.

In der Arbeit sind viele interessante Daten zusammengetragen, doch scheint die Charakteristik der Armeeverhältnisse der verschiedenen Regierungsperioden in sehr günstigem Lichte dargestellt. Die biographischen Notizen über die Generale, welche in den verschiedenen Zeitabschnitten als Repräsentanten des Offiziercorps gelten müssen, verleihen der Arbeit einen besonderen Werth.